

Theologen, eher unter den in der Schule des Leidens gereiften Glaubenden zu suchen sein. Möge es den Weg zu ihnen finden!  
*Passau* Christian Schütz

## DOGMATIK

SCHILSON ARNO / KASPER WALTER, *Christologie im Präsens. Kritische Sichtung neuer Entwürfe.* (Theologisches Seminar) (164.) Herder, Freiburg 1974. Kart. lam. DM 18,—.

Wenngleich die Christologie im Zentrum christlicher Theologie steht, sind doch die letzten Jahrzehnte von einem ganz eigenartigen christologischen Ringen gekennzeichnet. Nicht nur den Fachtheologen, sondern allen bewußten Christen steht die Frage: Wer ist Jesus Christus? In einer bedrängenden und zur Entscheidung rufenden Weise vor Augen. Neben vielen Einzelfragen sind zahlreiche Versuche gemacht worden, das Christusgeheimnis in systematischer Zusammenschau zur Sprache zu bringen. Sch. will die Neuansätze im christologischen Denken und die daraus erwachsenen christologischen Entwürfe in einer überschaubaren, hinreichend detaillierten, dazu auch kritischen Information „sowohl dem aufgeschlossenen Nicht-Theologen als auch dem eher wissenschaftlich interessierten Theologen und Theologiestudenten“ (5) vorstellen, was ihm in einer sehr erfreulichen Weise gelungen ist.

Im 1. Abschnitt (9–12) wird herausgestellt, wie die erstaunliche Vielfalt christologischer Entwürfe aus der Einheit des Christusbekenntnisses schon im NT grundgelegt erscheint, ohne daß diese Vielfalt notwendig das eine Bekenntnis sprengen muß. Es lassen sich auch heute ganz klar „gemeinsame Perspektiven gegenwärtiger Christologie“ (Überschrift des 2. Abschnitts) erkennen, die aus der Einheit des Christusglaubens einerseits und den Auswirkungen des geschichtlichen Denkens heute, der neuen Orientierung am NT und dem Bemühen um ein verantwortetes Heils-Kerygma heute über Jesus als den Christus andererseits sich herleiten. Auf diesem weiteren theologischen und geistesgeschichtlichen Hintergrund heben sich die dann in den weiteren Abschnitten vorgestellten christologischen Entwürfe in ihrer jeweiligen Eigenart plastisch ab. Ohne den einzelnen besprochenen Theologen durch allzu pauschale Kategorisierung unrecht zu tun, können sie doch in ihrem jeweiligen Anliegen dem Verständnis dadurch unmittelbarer erschlossen werden, daß sie unter typischen Grundformen christologisch-theologischen Interesses vorgestellt werden. „Christologie als Funktion für den Glauben“ kann die Ansätze R. Bultmanns, H. Brauns und G. Ebelings, bei aller verbleibenden Eigenart, zusammenschauen lassen (31–50). Für K. Barth und H. U. v. Balthasar läßt sich deren

Christologie als „Entfaltung trinitarischer Theologie“ auffassen (51–70). Für andere Theologen ist sodann charakteristisch, daß ihre Christologie in einem universalen Rahmen zu stehen kommt, so bei Teilhard de Chardin im Horizont seiner bekannten evolutiven Kosmologie, bei K. Rahner eher in einem solchen der Anthropologie, während für W. Pannenberg und L. Moltmann der Horizont der Geschichte (wenngleich recht unterschiedlich) maßgeblich ist (71–114). Unter dem Titel „Christologie ohne Zweifeln“ werden die Ansätze P. Schoonenbergs („Christologie von unten“) und D. Sölles („Christologie als a-theistische Theologie“) vorgestellt (115–132).

Entscheidend ist bei dieser Vorstellung der hauptsächlichlichen neueren und heute relevanten christologischen Entwürfen, wie Sch. sie gibt, die gediegene Orientierung mit einer ruhigen und weiter umschauenden Einordnung in deren allgemeinere theologische Anliegen und mit entsprechender Beurteilung der Autoren, indem eben auf die Positiva ihrer Entwürfe genauso hingewiesen wird, wie auch auf die festzustellenden Desiderata oder auch Gefahren von Einseitigkeiten.

Als letzten Abschnitt hat W. Kasper den Beitrag „Aufgaben der Christologie heute“ (133–151) beige-steuert, dessen Anregungen inzwischen von ihm selbst durch sein Buch „Jesus der Christus“ (Mainz 1974) ausgeführt sind. Anhang I gibt eine sehr gute Literaturübersicht, während Anhang II, „Grundbegriffe der Christologie und ihre Bedeutung“, dem Nicht-Fachmann die hauptsächlichsten Fachausdrücke kurz erklärt.

Das Buch ist allen am christologischen Glaubensgut und seiner heute notwendigen Erschließung Interessierten bzw. damit Beauftragten dringend empfohlen. Daß es inzwischen neu aufgelegt wurde, ist ein Zeichen für den schon bewährten guten Dienst, den es leistet.

Wien

Raphael Schulte

DULLAART LEO, *Kirche und Ekklesiologie.* Die Institutionenlehre Arnold Gehlens als Frage an den Kirchenbegriff in der gegenwärtigen systematischen Theologie. (Gesellschaft und Theologie, Systematische Beiträge Nr. 16) (247.) Kaiser, München / Grünwald, Mainz 1975. Snolin DM 27.50.

Die „entstandene Kluft zwischen Theologie (als Wissenschaft) und Kirche (als Institution) hat bei vielen Theologen (und, so dürfen wir hinzufügen, bei vielen Priestern und Laien) ein Gefühl der Ohnmacht hervorge-rufen“ (12). So ist es angezeigt, das Verhältnis von Theologie und Kirche (und umgekehrt) einer Untersuchung zu unterziehen, was unmittelbar fruchtbar sein wird gerade in der Ekklesiologie: Es kommt darauf an, „der Ekklesiozentrik der ganzen Theologie auf die Spur zu kommen“ (13). Dazu stellt

D. zunächst die Institutionslehre Gehlens kritisch vor im Blick auf die spezielle Problematik (20–51). Nach dem 2. Kap. „Zur Theorie der Institution“ (52–96) bespricht D. in den weiteren Kap. die klassischen wie auch neueren Auffassungen über die Kirche, in kritischer Zusammenschau mit der Theorie Gehlens (und anderer). Ausdrücklich kommen dabei K. Rahner, H. Küng wie auch Vertreter einer politischen Theologie (u. a. J. B. Metz) zu Wort, um freilich auch kritisch beurteilt zu werden.

Was ist das Anliegen dieses Buches? Es geht nicht um eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den theol. Auffassungen. Vielmehr soll zu Gesicht kommen, daß und wie Kirche als Institution die je entsprechende Theologie und deren Aussagen bedingen, und wie umgekehrt von der Theologie her Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden und als Institution entscheidend mitgeprägt wird. D. weist auf, daß die Ekklesiologie (bisher) das Ungenügen an sich hatte, vom Subjekt her idealistisch oder transzendental verstanden, also von einer personalistisch und eigentlich nur so durchgeführten Anthropologie her konstruiert zu sein. Das Moment der „Institution“ wurde eigentlich gar nicht seinem Gewicht gemäß gesehen noch zur Sprache gebracht. Die Folge davon war (und ist es noch), daß sich die Ekklesiologie allzu wenig auf ihren empirischen Bezugspunkt besinnt, nämlich auf die konkrete Kirche, wie sie in ihrer faktischen (und daher auch immer zeitgebundenen) „Institutionalisierung“ lebt. Besinnt sich aber die Ekklesiologie auf diesen ihren empirischen Ausgangspunkt, die institutionelle Kirche, dann hat das die entsprechenden Folgen für sie selbst wie dann auch für die zu gewinnende kirchliche Praxis. So gesehen, müßte eine neue Ekklesiologie eine kritische Gesellschaftstheorie der Kirche werden und sein. Sie würde dadurch auch die Theorie zu einer (notwendigen) Veränderung kirchlicher und daher auch gesellschaftlicher Strukturen (wenn nämlich die Kirche ihre volle Aufgabe für die Menschheit und die Welt wahrnehmen will). D. weist bei dieser Gelegenheit immer wieder darauf hin, daß sich die Kirche und also die ekklesiologische Theologie auf die Geschichte eben dieser Kirche zu besinnen habe, um aus ihr zu lernen, vor allem auch, daß es innerhalb dieser Geschichte der Kirche jeweils unterschiedliche Konzeptionen von Kirche als Institution gab und also geben kann. Auf diese Weise könnte die ekklesiol. Theologie und also die Kirche überhaupt bestimmten, auch heute immer wieder begegnenden utopischen Mißverständnissen entgegen, wie etwa eine „Kirche des Ursprungs“ als das eigentliche Ideal hinzustellen, u. ä. Aus allem scheint die Auffassung des Autors hervor, daß er begründet einer grundlegend und grundsätzlich „politisch“ begriffenen Ekklesiologie, ja (weil diese alle Theologie bestimmen soll)

Theologie überhaupt das Wort reden will. Man kann und muß dem Autor recht geben, wenn er der Ekklesiologie wieder ihr volles Fundament, eben auch die faktische lebendige Kirche, zurückgeben will. Zur tatsächlichen Durchführung dieser Aufgabe wäre freilich zu beachten, wer genau „Kirche“ ist; m. a. W.: Was würde sichtbar werden, wenn im Ansatz mehr (als es in diesem Buch erscheint) die eigentümlich theologische Lebenseinheit Gott — (erlöste) Menschheit, und also nicht nur diese, wenngleich als „Kirche“, eingebracht wird? Es geht ja nicht bloß um „Christentum“ und dergl., sondern um die Kirche im vollen Verständnis unseres Glaubens. Das vorgelegte Buch bringt viele Anregungen und wird diese daher nicht zurückweisen wollen.

Wien

Raphael Schulte

WIEDERKEHR DIETRICH, *Perspektiven der Eschatologie*. (315.) Benziger, Einsiedeln 1974. Kart. lam. DM/sfr 36.80.

Das Buch will in einem ausdrücklichen Sinn „Perspektiven der Eschatologie“ aufzeigen. Die Absicht dabei ist synthetisch, weniger analytisch (14). Im Anblick der vielfältigen theologischen Bemühungen der letzten Jahrzehnte und eines entsprechend breiten, fast nicht mehr übersehbaren Stroms von eschatologischer Literatur ist es notwendig, auch einmal wieder die Bemühung um Übersicht und Integration auf sich zu nehmen. Dadurch möchte, das ist die Absicht des Vf. (13), der „perspektivische Gewinn gezeigt und vermittelt werden“, auf Grund dessen die Eschatologie „aus ihrer desintegrierten Verselbständigung und der daraus resultierenden Bedeutungslosigkeit wieder in Zusammenhang mit den zentralen Aussagen des Glaubens und den wesentlichen Themen der Theologie“ gebracht werden kann (13). W. gewinnt diese Perspektiven nach zwei Richtungen hin: „Christologie, theologische Anthropologie (Gnadenlehre) usw. werden auf ihre inneren eschatologischen Implikationen hin befragt und entfaltet; umgekehrt werden die eschatologische Verheißung und der sogenannte eschatologische Vorbehalt den übrigen Themen der Theologie zu heilsamer Beunruhigung vorgespannt“ (13 f). Dabei wird nicht übersehen, vielmehr ausdrücklich zur Sprache gebracht, daß auch, vielleicht gar noch in größerem Ausmaß, außertheologische Fragen und kritische Herausforderungen (Moderne Gesellschaft; Marxismus u. ä.) die Theologie überhaupt wieder zur Beschäftigung mit der Eschatologie drängen. Der Inhalt des Buches, der ungemein differenziert gegliedert vorgelegt wird, läßt sich kurz folgendermaßen andeuten: Die Einführung (17–34) eröffnet den „inneren und äußeren Zugang“ zum Thema und äußert sich „zur Methode der theologischen Eschatologie“. Das 1. Kap. behandelt „das Chri-